

Blumengraffiti = Graffiti floraux

Autor(en): **Maggi, Maurice / Schubert, Bernd / Wolf, Sabine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **49 (2010)**

Heft 3: **Stadtoasen = Les oasis urbaines**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blumengraffiti

Maurice Maggi ist «Guerilla Gardener», der seine Arbeiten selbst Blumengraffiti nennt. Ausgebildet ist er als Landschaftsgärtner, später auch als Koch; zurzeit kocht er für Karl's kühne Gassenschau in Saint-Triphon. Bernd Schubert und Sabine Wolf unterhielten sich mit ihm über seine Aktionen in Zürich und anderen Städten und über deren Hintergründe.

Graffiti floraux

Maurice Maggi, alias «Guerilla Gardener», parle lui-même de ses travaux comme des «graffiti floraux». Il a suivi une formation de paysagiste puis de cuisinier, rôle qu'il exerce aujourd'hui pour le Karl's kühne Gassenschau à Saint-Triphon. Bernd Schubert et Sabine Wolf s'entretiennent avec lui au sujet de ses actions à Zurich et dans d'autres villes et de leurs motifs.

Maurice, Du bist mittlerweile ein berühmter Guerilla-Gärtner – wenn auch seit einiger Zeit geoutet. Was waren Deine Motive, als Du 1984 begannst, in Zürich aktiv zu werden?

Das damalige Gartenbauamt war sehr besorgt darum, die Alleebäume unkrautfrei zu halten. Und als Gärtner, der ich damals noch war, reizte es mich, meine Berufskollegen herauszufordern: Was würden sie machen, wenn sie vor meterhohen Malven stehen und sie vernichten sollen? Ich glaube, es gibt nichts Schlimmeres für einen Fachmann, als versehentlich eine Kulturpflanze auszujäten. Darum haben sie diese, vielleicht auch aus Freude an den Blumen, stehenlassen. Und so brach ich eigentlich das Pflegekonzept der Stadt Zürich auf. Als jemand, der in der 68er-Bewegung aufgewachsen ist, reizte mich die Provokation.

Du hast ein «Malvenkataster» angelegt, das zeigt, wo Du Malven in Zürich gesät hast. Hattest Du von Anfang ein Konzept?

Meine Idee war zuerst einfach, nämlich meine Bewegungsräume zu zeichnen. Später war es eine Art Vision. Ich dachte mir, wenn ein Fremder in die Stadt fährt, wäre es schön, wenn er in den Aussenquartieren zuerst einzelne Malven antrifft. Und je weiter er ins Zentrum kommt, desto mehr verdichtet sich das. Ein Traum war, dass sich die Malven in der Innenstadt so verdichten, dass sie unübersehbar werden. Dass man in einem Malvennetz verfangen wird.

Waren es nur Malven?

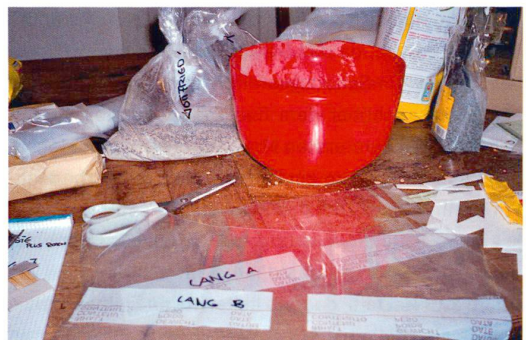
Ja, am Anfang.

Hattest Du Vorbilder? Guerilla Gardening gibt es als Begriff ja seit den 70er Jahren.

Er wurde 1973 in New York durch die Künstler- und Aktivistengruppe um die Künstlerin Liz Christy geprägt. Christy war Teil einer Gruppe, die sich Green Guerilla nannte. Ich kannte sie damals aber noch nicht. Guerilla Gardening kam aus den USA erst in den 1980ern nach Europa. Wenn ich so zurückdenke, glaube ich eher, dass es eine Zeiterscheinung war. Auch «Asterix in der Trabantenstadt», das 1971 herauskam, könnte mich beeinflusst haben: Die Römer holzten den Galliern die Eichenwälder ab, aber die hatten eine Wundereichel, die haushohe Eichen in Sekunden nachwachsen liess.



Juliette Chrétiens laus dem Kochbuch / dans le livre de recettes «Salt & the City», Fona Verlag



Maurice Maggi (7)

1, 2 Maurice Maggi, Guerilla-Gärtner und Koch. Maurice Maggi, guérilla-paysagiste et cuisinier.

Maurice, tu es devenu un «Guerrilla Gardener» connu – même si tu t'es déclaré comme tel depuis peu. Quelles étaient tes motivations lorsque tu es devenu actif à Zurich en 1984?

Le service des espaces verts de l'époque était décidée à débarrasser les arbres des allées de leurs mauvaises herbes. Et en tant que jardinier, que j'étais encore, j'ai eu envie de provoquer mes collègues: que feriez-vous si vous faisiez face à des roses trémières d'un mètre de haut que vous deviez détruire? Je crois qu'il n'y a pas pire pour un spécialiste que d'arracher par accident une

Und Flowerpower war ja auch schon ein Ausdruck der Hippiebewegung.

Anfang der 1980er gab es in Zürich Jugendunruhen, die Opernhauskrawalle, die Schliessung des Autonomen Jugendzentrums AJZ, eine Auflehnung gegen die Stadt. War es da nur logisch, dass Du in Zürich tätig wurdest?

Ja, ich war in den 80er Jahren sehr aktiv in dieser Szene. Sie hat mich gefärbt. Es war für mich auch eine Befreiung von der Kopflastigkeit der 68er Jahre. Als Gärtner empfand ich Blumen als gutes Medium des Protestes, weil sie ja etwas Liebliches sind, und die meisten Menschen Blumen als etwas Schönes empfinden. Schon bevor ich mit den Malven begann, haben wir – noch in der Lehre – oft Rasensamen in unsere Pflasterungen gemischt, einfach so. Um zu schauen, was passiert.

Du bist nun schon ein viertel Jahrhundert aktiv. Was waren – zurückblickend – Deine grössten Erfolge, Deine bittersten Niederlagen?

Es gibt ein Beispiel, das beides verknüpft. Den Oberen Letten. Nach der Stilllegung der Bahnlinie bestand noch die Gefahr, dass das Areal überbaut wird. Da habe ich mir eine Samenmischung für die Schotterpiste zusammengestellt, mit zum Teil raren und schützenswerten Pflanzen, und sie – natürlich im Verborgenen – eingesät. Mein Gedanke war, bei einem Baubegehren den offiziellen Naturschutz zum Widerstand zu animieren. Es kam zunächst anders. Nach der Schliessung des Platzspitzes entstand hier die offene Drogenszene. Nachdem diese auch wieder aufgelöst wurde, blühte das nun mit einem Stacheldrahtzaun umgebene Areal richtig auf, es wurde von Eidechsen, Schleichen und Falterarten besiedelt. Wir wollten hier 1998 ein Strandcafé eröffnen, um das Gebiet auch einer allgemeinen Nutzung zuzuführen. Die Stadt lehnte ab, da das Gebiet – mit «meiner» Pflanzenwelt – unter Schutz gestellt werden sollte. Da habe ich mich gegenüber dem Gartenbauamt (heute Grün Stadt Zürich) zum ersten Mal geoutet, um zu belegen, dass es sich hier um ein künstliches Produkt handelt. Wir stellten der Stadt das Konzept «Respekt» vor, mit je einem Drittel naturbelassener Fläche, Gastronomie und Sport. So wurde es dann auch eröffnet, und die Stadträtin Martelli, damals Leiterin des Tiefbauamtes, konnte sich die neue Attraktion – eine Stadtoase – auf ihre Fahne schreiben.

Und um das zu erreichen, hast Du Dich geoutet?

Ja. Ich hatte mir doch selber beinahe ein Ei gelegt. Wir mussten über 40 Amtsstellen anlaufen und überzeugen, um die Bewilligung für unseren Gastronomiebetrieb zu erhalten.

War diese Mühsal die erwähnte Enttäuschung?

Nein, sondern vor allem das, was nachher kam. Der angrenzende Tunnel wurde zugeschüttet und das Areal nach einem Wettbewerb von Rotzler Krebs Partner neu gestaltet. Die Drittellösung blieb Grundlage der Gestaltung. Aber enttäuschend war, dass die Stadt die Künstlichkeit meiner Ansaat nicht erkannte, auf

plante ornamentale. C'est pour cette raison, peut être aussi par amour pour les fleurs, qu'ils y ont renoncé. C'est ainsi que j'ai mis en doute dans la ville de Zurich le concept d'entretien. Moi qui ai grandi en plein mouvement de mai 68, j'aimais la provocation.

Tu as établi un «cadastre des roses trémières» qui prouve que tu en as semé à Zurich. Avais-tu dès le début un concept?

Mon idée consistait simplement au départ à dessiner mes espaces de mouvement. C'est devenu plus tard une sorte de vision. Je me suis dit que cela serait agréable pour un étranger visitant la ville de rencontrer tout d'abord quelques roses trémières dans les quartiers périphériques puis d'en trouver toujours plus à mesure qu'il approche du centre de la ville. Un de mes rêves était alors que le centre-ville soit tellement envahi de roses trémières qu'elles s'imposent. Que l'on était comme pris dans un réseau de roses trémières.

Il ne s'agissait que de roses trémières?

Au début oui.

Avais-tu des modèles? Le terme de Guerilla Gardening remonte aux années 1970.

Il a été développé en 1973 à New York par un groupe d'artistes et d'activistes créé autour de l'artiste Liz Christy. Christy appartenait à un groupe qui s'appelait Green Guerilla. Mais je ne les connaissais pas à l'époque. Le Guerilla Gardening n'est venu en Europe des Etats-Unis que dans les années 1980. En y repensant, je crois plutôt qu'il s'agissait d'un phénomène de l'époque. «Asterix in der Trabantenstadt» créé en 1971 a aussi pu m'influencer. Les Romains ont certes décimé les forêts de chênes des Gaulois, mais ils possédaient une potion magique qui permettait la repousse en quelques secondes des chênes de plusieurs mètres de hauteur. Et le Flowerpower était aussi déjà une manifestation du mouvement hippie.

Au début des années 1980, Zurich a connu des émeutes de la jeunesse, des bagarres autour de l'opéra, la fermeture de l'AJC (Centre autonome de jeunesse), une rébellion contre la ville. Cela t'a donc logiquement poussé à être actif à Zurich?

Oui, j'étais très actif sur cette scène dans les années 1980; elle m'a marqué. Il s'agissait pour moi d'une libération par rapport à l'intellectualisme de l'époque de mai 68. Comme jardinier, j'ai trouvé dans les plantes un bon moyen de protestation car elles ont quelque chose de charmant et que la plupart des gens leur trouvent une certaine beauté. Avant même de commencer avec les roses trémières, nous avons – encore au cours des études – souvent mélangé dans nos pavages des semences de gazon, simplement comme ça. Pour voir ce qui se passe.

Tu es actif depuis un quart de siècle. Quels ont été, avec le recul, tes plus grands succès et tes principaux échecs?

Un exemple réunit les deux. Le Oberer Letten. La fermeture de la ligne de chemin de fer risquait d'entraîner la construction du site. J'ai alors constitué pour la voie



3

3, 4 Verfangen im Malvennetz: am Zürcher Paradeplatz und im Wohngebiet Kreis 4. Pris dans le réseau des roses trémières: près de la Paradeplatz et dans le quartier zurichois Kreis 4.



4

eine neue Saat verzichtete und so einfach ein Brombeergestrüpp entstehen liess, das zunehmend verwahrloster aussieht. Die Fachstelle Naturschutz hatte sich zum Nichtstun entschlossen.

Machst Du heute noch Aktionen im Verborgenen?

Ja. Heute säe ich aber grossflächiger, nach Farben getrennt ein, damit man die Künstlichkeit erkennt. Auch Malven, mein Markenzeichen, sind dabei, aber noch weitere Pflanzen, in ein oder zwei Farben. Zum Beispiel in Zürich West.

Welche Pflanzen verwendest Du neben den Malven am liebsten?

Neben den Malven bin ich streng und verwende nur einheimische Pflanzen. Die Wegwarte finde ich ganz toll, aber auch Wiesensalbei, Johanniskraut, Königskerzen, Wilde Möhren, Akelei, Karden und Distelarten. Leider erkennen die Gärtner viele Pflanzen nicht, sie lassen zwar die Malven stehen, schneiden aber die anderen runter oder beseitigen sie. Ich bin jetzt dran, meine Liste an die Stadträtin Frau Genner weiterzugeben, vielleicht ist eine Schulung der Gärtner möglich. Einzelne Gärtner lassen aber auch schon heute mehr stehen, das freut mich sehr.

Erhältst Du Rückmeldungen aus der Bevölkerung?

Viele. Die Menschen drücken ihre Freude aus, in Briefen und Telefonaten. Und sie weisen mich auf Orte hin, wo ich auch noch aktiv werden sollte. Viele schicken mir auch Samen aus ihrem Garten. Ich habe auch schon gehört, dass Anwohner die Pflanzen gegen die Pflegeequipen verteidigt haben. Ich freue mich natürlich über diese Akzeptanz.

en gravier un mélange de semences composé en partie de plantes rares protégées que j'ai semées – en cachette naturellement. Mon idée était d'animer la résistance des protecteurs officiels de la nature à l'occasion d'une demande de permis de construire pour ce site. Cela a d'abord donné lieu à quelque chose d'inattendu. La fermeture du Platzspitz a été suivie du développement d'une scène ouverte de la drogue. Sa suppression a permis une évolution de l'aire, actuellement entourée de fils barbelés et envahie de lézards, d'anguillidae et de papillons. Nous avons voulu ouvrir un «café de plage» en 1998 pour introduire aussi dans ce territoire une utilisation publique. La ville s'y est opposé sous le prétexte que la zone – avec «mon» univers animal – devait rester sous protection. J'ai pour la première fois manifesté mon désaccord au Service des espaces verts (aujourd'hui Grün Stadt Zürich) pour affirmer qu'il s'agissait là d'un produit artificiel. Nous avons soumis à la ville le concept de «respect» prévoyant de réserver à la restauration et au sport le tiers des surfaces abandonnées à la nature. Ces surfaces ont été aménagées en ce sens et la conseillère municipale Kathrin Martelli, alors directrice du département des Travaux publics a pu se fixer comme objectif la nouvelle attraction: une oasis urbaine.

Et tu as dû te manifester pour atteindre ce but?

Oui. Je me suis «piégé» moi-même. Nous devons contacter plus de 40 services et les persuader de nous donner l'autorisation pour notre entreprise de restauration.

Est-ce cette peine donnée qui représente cette déception que tu évoquais?

Non, c'est surtout ce qui a suivi. Le tunnel voisin a été comblé et l'aire réaménagée à la suite d'un concours par le bureau d'architectes-paysagistes Rotzler Krebs Partner. La solution du tiers est restée à la base de l'aménagement. Ce qui était décevant que la ville n'a pas reconnu le côté artificiel de mon semis, qu'elle a renoncé à une nouvelle semence et qu'elle a simplement laissé se développer des ronces qui envahissent le site. L'office de protection de la nature a tout simplement décidé de ne rien faire.

Fais-tu encore des actions en cachette?

Oui. Aujourd'hui, j'ensemence des surfaces plus importantes organisées en fonction des couleurs pour faire apparaître le caractère artificiel. Il y a aussi des roses trémières, ma marque de fabrique, mais aussi d'autres plantes d'une ou deux couleurs. Par exemple à Zurich Ouest.

Mis à part les roses, quelles plantes utilises-tu de préférence?

En dehors des trémières, je suis intransigent: je n'utilise que des plantes indigènes. J'aime beaucoup la chicorée, mais aussi la sauge des prés, le millepertuis perforé, la molène, les carottes sauvages, l'ancolie, le cardon et différentes sortes de chardons. Les jardiniers ne reconnaissent hélas pas beaucoup de plantes; ils laissent certes les roses trémières mais coupent d'autres ou les suppriment. Aujourd'hui je suis en train

Und das Medieninteresse scheint auch nicht nachgelassen zu haben?

Es ist unglaublich, wie lange das Interesse in den Medien anhält. Es nimmt eher zu als ab. Von Richard Reynolds ist 2009 ein neues Buch erschienen: Guerilla Gardening – ein botanisches Manifest. Über meine Tätigkeit wurden Filme gedreht, zum Beispiel von Florian Schaffner oder Roland Archini. Und an der Fachhochschule Osnabrück war kürzlich sogar ein Kongress über Guerilla Gardening, zu dem ich auch eingeladen war. Der Begriff ist allgemein eingeführt, aber ich mag ihn eigentlich nicht. Ich bezeichne meine Arbeiten lieber als Blumengraffiti.

Das Thema dieser «anthos»-Ausgabe sind ja die Stadtoasen. Kannst Du Deine Tätigkeit auch unter diesem Thema einordnen? Oder was verstehst Du unter Stadtoasen?

Ich glaube schon, dass ich dazu beitrage. Es gibt einige Orte, die für mich Stadtoasen sind. Zum Beispiel der Platz vor dem Tamedia-Gebäude an der Sihl. Als die Parkfläche verschwand, habe ich dort eingesät, und zwei Jahre lang wurde nicht gemäht. Es entstand eine wunderbare Wiese. Als ich letztes Jahr mit einer Fotografin den Ort besuchte, war ich überrascht, wie viele Schmetterlinge mir um die Ohren flogen. Toll, dachte ich. Doch dann erfuhr ich, dass sich meine Wege mit denen von André Rey kreuzten, der Raupen einheimischer Schmetterlinge ausgesetzt hatte. Ich war erst ein wenig enttäuscht, doch nachher freute ich mich, dass er dasselbe tut – und ich auf diese Art erwischte wurde, wie viele Leute, die glauben, dass die Pflanzen von allein die Stadt zurückerobern.

Müssten wir uns Freiräume, den öffentlichen Raum, noch mehr aneignen, sozusagen als Rückeroberung durch den Menschen?

Grünräume spiegeln immer auch die gesellschaftliche Situation wider. In meiner Kindheit war am Seebecken noch das Betreten des Rasens verboten. Heute würde das als Witz verstanden. Seht euch nur die Wiese beim Arboretum an einem warmen Tag an. Man besetzt heute Flächen schon ganz anders, doch ich glaube, man könnte das noch viel mehr ausreizen. Ich war gerade in Berlin. Am Moritzplatz in Kreuzberg haben zwei junge Leute einen «Prinzessinnengarten» angelegt. Sie nutzen eine Baubrache, bauen Gemüse und Wildfrüchte an, haben in einem Container ein Restaurant eröffnet, wo sie zusammen mit Arbeitslosen aus der Gegend ihr Gemüse verarbeiten und Marmelade herstellen. Sie haben auch zwei Bienenvölker für die Produktion von Honig. Und sie liefern ihr Gemüse mit dem Fahrrad sogar an Gourmet-Restaurants aus. Als Gärtner und Koch wollten sie mich gleich dort behalten.

Das erinnert sehr an den Ökotoxia-Gedanken der 1970er und 1980er Jahre.

Natürlich, doch die Zeit ist wieder reif für solche ökologischen Projekte. Die Medienpräsenz in Berlin ist übrigens riesig. Auch am Kongress in Osnabrück wurden diese Fragen diskutiert. Es wurde nach neuen, besseren Nutzungsformen gesucht.

de remettre ma liste à la conseillère municipale Madame Genner; une formation des paysagistes de la ville est peut-être en vue. Ce que je trouve vraiment super, c'est que quelques paysagistes épargnent déjà plus de plantes.

Reçois-tu des retours de la population?

Oui, beaucoup. Les gens manifestent leur joie par des lettres et des appels et ils m'indiquent des lieux où je devrais aussi être actif. De nombreuses personnes m'envoient les semences de leur propre jardin. J'ai aussi entendu que des habitants protègent les plantes contre les équipes de nettoyage. Je ne peux évidemment que me réjouir de cette acceptation.

Et l'intérêt des médias ne semble pas faiblir...

C'est incroyable ce que la présence de ces actions dans les médias peut durer. Cela a plus tendance à s'accroître qu'à diminuer. Richard Reynolds a sorti un nouveau livre en 2009: Guerilla Gardening – un manifeste botanique. Des films ont été tournés sur mon activité, par exemple ceux de Florian Schaffner ou de Roland Archini. L'université technique d'Osnabrück a même récemment organisé un congrès sur le Guerilla Gardening auquel j'ai été invité. La notion se diffuse un peu partout, mais je ne l'apprécie pas vraiment. Je parle plutôt de mes travaux en termes de «graffiti floraux».

Les oasis urbaines constituent le thème de ce cahier d'anthos. Peux-tu également ranger ton activité dans ce thème? Ou alors qu'entends-tu par oasis urbaine?

Je crois que j'y contribue. Il existe certains lieux que je considère comme des oasis urbaines. Par exemple la place devant le bâtiment de Tamedia sur la Sihl. J'y ai semé au moment de la disparition des aires de stationnement et il n'y a pas eu une seule tonte en deux années. Cela a donné lieu à une superbe prairie. Lorsque l'année passée un photographe a visité les lieux, j'ai été étonné par la quantité de papillons qui tournaient autour de mes oreilles. Je me suis dit: «Super». J'ai alors réalisé que mes chemins croisaient ceux d'André Rey qui avait organisé des lachers de chenilles de papillons locaux. J'ai été au début un peu déçu, mais je me suis par la suite réjoui qu'il fasse la même chose – et que j'aie regardé avec crédulité, comme ces nombreuses personnes qui avaient cru que les plantes reconquerraient d'elles-mêmes la ville.

Devrions-nous nous réapproprier davantage les espaces libres public comme une sorte de récupération



5



6

5, 6 Ansaat in den Vereinsfarben des FC Zürich (blau-weiss) vor dessen Stadion Letzigrund. Ensemencement aux couleurs du FC Zurich (bleu-blanc) devant le stade du Letzigrund.



7

7, 8 Vor der Ansaat am Zürcher Stauffacherquai und drei Jahre später. Le Stauffacherquai à Zurich, avant l'ensemencement et trois ans après.



8

Die Suche nach einer besseren Nutzbarkeit der Freiräume und der Einsatz von Guerilla Gardening sind doch zweierlei Dinge. Das ginge ja auch ohne Guerillas.

Ja, aber wenn ich mir zum Beispiel die neuen Zürcher Parks anschau, dann empfinde ich die nur noch als «designed», man muss sie intellektuell lesen. Ganze Generationen müssen nun damit leben. Entspricht das den Bedürfnissen der Bevölkerung? Ich glaube, dass man mit Eingriffen Konzeptkritik äussern kann, Aufmerksamkeit erzeugen, zeigen, dass es auch anders sein könnte.

Im Leutschenpark habe ich Blautöne zum gelben Mergelbelag und weisse Farben zum schwarzen Teerbelag eingesät, um die Strenge aufzubrechen. Die Pflanzen sind sehr schnell wieder verschwunden, um das landschaftsarchitektonische Werk zu schützen.

Hast Du schon Aktionen ausserhalb von Zürich gemacht?

In Bern, Basel, Berlin, München, Mailand, und natürlich in New York. Dort wohnte ich ja längere Zeit, bis 2002.

Seit den Anfängen sind nun 25 Jahre vergangen. Hat sich Deine Motivation verändert? Hast Du eine Entwicklung durchgemacht?

Ja. Am Anfang war es sehr subversiv, gesellschaftspolitisch gefärbt, ein Protest gegen die strenge Ordnung. Als dann das Naturnahe, der Gedanke der Vernetzung in die Pflegekonzepte Einzug hielt, wurde es poetischer. In der neuen Landschaftsarchitektur fühle ich mich aber wieder zur gesellschaftspolitischen Aussage, zum Protest animiert. So bin ich eigentlich nach 25 Jahren zu den Ursprüngen meines Handelns zurückgekehrt.

par les hommes?

Les espaces verts reflètent toujours aussi la situation sociale. Dans ma jeunesse, il était encore interdit de marcher sur la pelouse autour du lac. On prendrait ça de nos jours pour une blague. Observez donc les pelouses de l'arboretum un jour de chaleur. Les surfaces sont aujourd'hui utilisées bien différemment, mais je crois que l'on pourrait les rendre encore plus attrayantes. J'étais justement à Berlin; deux jeunes ont créé un «jardin de princesses» sur la Moritzplatz à Kreuzberg. Ils ont investi un terrain, y plantent légumes et fruits sauvages, et y ont ouvert un restaurant dans un conteneur où ils travaillent leurs légumes et préparent leur confiture avec des chômeurs du quartier. Ils ont aussi deux colonies d'abeilles pour la fabrication du miel et ils livrent à vélo leurs légumes, et ce même à des restaurants gastronomiques. Ils ont même voulu me garder comme jardinier et cuisinier.

Cela rappelle fortement les idées d'Ökotopia des années 1970 et 1980.

Bien sûr, mais l'époque est à nouveau prête pour des tels projets écologiques. La présence médiatique à Berlin est en outre très forte. Ces questions ont également été débattues au congrès d'Osnabrück. On a cherché des formes d'utilisations inédites et meilleures.

La recherche d'une meilleure utilisation possible des espaces libres et le Guerilla Gardening sont pourtant deux choses différentes. Cela aurait pu aussi se faire sans la guérilla.

Oui, mais quand j'observe l'exemple des nouveaux parcs zurichoïses, je les trouve encore trop dessinés: on doit les lire sur un mode intellectuel. Des générations entières doivent désormais vivre avec. Est-ce que cela correspond aux attentes de la population? Je crois que l'on peut s'exprimer avec des notions de critique conceptuelle, éveiller l'attention, montrer que cela pourrait aussi être autre.

Dans le Leutschenpark, j'ai semé des teintes bleues sur des revêtements en marne jaune et des couleurs blanches sur les revêtements bitumineux pour casser la rigidité. Les plantes ont très vite été éliminées pour protéger l'œuvre architectonique.

As-tu déjà fait des actions hors de Zurich?

Oui, à Berne, Bâle, Berlin, Munich, Milan, et évidemment à New York où j'ai habité jusqu'en 2002.

Vingt-cinq années nous séparent de tes débuts. Ta motivation est-elle différente? As-tu suivi une évolution ?

Oui. Au début, tout était très subversif, orienté par la politique sociale: une protestation contre l'ordre rigide. Tout est devenu plus poétique dès que la proximité avec la nature, l'idée d'une imbrication dans les concepts d'entretien sont apparues. Dans la nouvelle architecture du paysage, je me sens à nouveau plus enclin à m'exprimer sur la politique sociale, à protester. En fait, après 25 ans, je suis revenu aux origines de mon action.